

**Dr. Josef Probst hat beim Freundeskreis der TGKK einen Vortrag über das „Gesundheitssystem gestern – heute – morgen“ berichtet.**

*In der Folge einige Gedanken und Zitate aus seinem Vortrag.*

Was die Patientenmilliarde anlangt, ist im Rechnungshofbericht klar aufgeschlüsselt, dass es diese nicht gibt. Es sind im Gegenteil € 250 Mio. Mehrausgaben durch die Fusionierung der Gebietskrankenkassen entstanden.

Wie auch der Obmann der ÖGK Andreas Huss festgestellt hat, wurde mit der türkis/blauen Reform die Mehrheit der Dienstnehmer in der Selbstverwaltung ausgehebelt. Die Dienstnehmer leisten 70 % der Beiträge, sind so gesehen die Mehrheitseigentümer, sind aber in der Selbstverwaltung inzwischen mit einer 50%igen Parität vertreten. Hier müssen wieder Kompetenzen zurück zu den Mehrheitseigentümern angestrebt werden.

Durch die Reform hat sich das Spannungsfeld zwischen regional und zentral verstärkt, deutlich hin zu mehr Zentralismus verschoben. Hier gibt es die

Forderung, dass die regionalen Entscheidungsträger gestärkt werden müssen.

Der Endzweck des Gesundheitssystems muss drei Ziele verfolgen: Mehr Gesundheit, leistbar und eine breite Akzeptanz in der Bevölkerung.

Bei der Lebenserwartung liegen die Österreicher und Österreicherinnen über dem europäischen Schnitt. Bei den „gesunden Lebensjahren“ hinkt Österreich deutlich nach. Hier liegen die Männer 5,5 Jahre, die Frauen 6,5 Jahre hinter dem europäischen Durchschnitt. Der Grund liegt in der ungesunden Lebensweise.

In der österr. KV sind 99,9 % geschützt. Auch der Leistungsumfang ist relativ gut. Nur werden die Ressourcen schlecht genutzt und „more of the same“ bringt nichts. Es gibt auch keinen Ärztemangel, nur sind die Ärzte nicht optimal eingesetzt. Die Versorgung während der Pandemie war in Ö. gut.

Offensichtlich ist aber, dass die erste Ebene der Versorgung, der „niedergelassene Bereich“ nicht richtig funktioniert. So sind z.B. die Praxiszeiten längst nicht mehr zeitgemäß. Auch gibt es in Tirol noch

immer keine Primärversorgungszentren, die in Zukunft unbedingt forciert werden müssen. Die Spitäler sind überbelastet und die Nachsorge liegt im Argen.

Sehr schade ist auch in diesem Zusammenhang, dass die SV auf dem wissenschaftlichen Gebiet, also an den Hochschulen kaum bearbeitet wird. Hier wäre eine Offensive notwendig. Noch immer ist die österreichische SV für die Mehrheit der Bevölkerung ein „unbekanntes Wesen“. Auch hat die SV in der Öffentlichkeit kein „Gesicht“. Dagegen muss unbedingt mit vermehrter Bürgerbeteiligung, auch mehr direktem Kontakt, entgegengewirkt werden.